

Dieser Trabant der  
»Kronstäd. Zeitung«  
erscheint jeden Dienst-  
tag und Samstag.

# Der Satellit.

Der Pränumerations-  
preis für Satellit und  
Zeitung ist halbjährig  
4 fl. Mit Zusendung  
der Post 5 fl. C. M.

No. 15.

Kronstadt, den 21. Februar

1852.

## Telegraphische Depeschen.

London, 13. Febr. Lord Granville erklärte: die Nationen müssen so handeln, wie sie selbst behandelt zu werden wünschen, und sich nicht schämen, begangenes Unrecht einzugestehen. Sobald ich von den Unbilden Kenntniß erhalten, welche der Befehlshaber des Erpreß an amerikanischen Fahrzeugen verübt, habe ich der amerikanischen Regierung mein Bedauern darüber ausgedrückt. Ich hoffe daselbe von Oesterreich wegen der Florenzer Offiziere.

## Zur österreichisch-deutschen Handelspolitik.

§. Der Gedanke ein Zoll und Handelsgebiet von 70 Millionen Einwohner zu schaffen, ist in seiner Art wohl eben so groß und fruchtbringend, als die befruchtenden Gedanken jener Männer, welche zuerst mit weiser Mäßigung für die Reform gesprochen haben. Deutsche Kultur von den Grenzmarken Frankreichs bis zu den Engpässen des Hainus und Balkan ist sicherlich deutschen Geistes und deutscher Gesittung höchster Triumph.

Nur der nationale Fanatismus tiefversumpfter, verrotteter Fortden vermag ein solches Streben nach Vorwärts mit dem Namen Reaktion zu belegen. Während die Fantasten des fernverbannten Panславismus wähen, panslawische Elemente bis an den Jnn und nach Wien zu tragen, pflanzt das Deutschtum, pflanzt das wahre einige Oesterreich sein siegendes Banner in jenen Gegenden auf, wo bis zur Stunde der Segensruf der Civilisation nur ein schwachdönendes Echo fand! Bei der gesünderen Volksstimmung müssen die Belehrungen, die die wahrhaft liberale, weil gemäßigte und besonnene Partei im Volke zu verbreiten beflissen ist, auf fruchtbaren Geistesboden fallen; so muß denn auch an der Hand der Erfahrung ein durch die freieren Verkehrsverhältnisse und den lebendigeren Austausch hervorgeruffenes österreichisches Nationalgefühl wach werden, wie es keine Generation in den früheren Friedensperioden dieses und der wenigen Jahrhunderte in Oesterreich je gekannt und verwertet hatte.

Oesterreich muß bei seinen eben im Zuge befindlichen Zollkonferenzen das Neueste anwenden, es gilt das höchste Ziel, welches bis jetzt angestrebt wurde. Es gilt das deutsche Element in Oesterreich, es gilt unseren Handel, unser Gewerbswesen für immer zu kräftigen, es gilt unseren Finanzen eine feste, solide Basis zu verleihen.

An die grundverderbliche Erschütterung der Finanzen und Tausender von Staatsanstalten und Millionen von Existenzen, welche das Nichtgelingen des neuen Zollvereins herbeiführen könnte, mögen wir nicht denken, denn wir schmeicheln uns, daß die heißen Gedanken-Gefechte zwischen Schutzöllnern und Anhängern des Freihandelsystems, daß ferner auch die mancherlei Wünsche bezüglich der äußeren Handelspolitik Oesterreichs, obigen Betrachtungen gegenüber, sehr in den Hintergrund treten werden, denn wir wünschen nichts so sehr, als daß in den zur Stunde wichtigsten, das ist in den materiellen Fragen, jede gegenseitige Eifersucht schwinden möge.

Möge es uns gewährt sein, nach so vielen Hoffnungen, nach so manchem, stolz dürfen wir aussprechen; ehrenwerthen Streben, ruhig auf den dereinstigen Ausgang der jetzigen Krisis im Zollverein zu blicken, dann, und wenn unsere Stimme keine vereinzelte bleibt, wenn an recht vielen Orten in gleichem Geiste über diese hochwichtige Angelegenheit gesprochen und geschrieben wird, dann, wir sind dessen versichert, wird auch der auf Seiten der Regierungen unverändert bestehende beste Wille erwünschte Stärkung finden,

dann wird ihre Einsicht, die ausgezeichnetsten Arbeitskräfte und Gesinnungen durch Wahl und Instruierung in Wirksamkeit zu setzen vermögen, dann werden diese mit verdoppeltm Eifer und Aufopferung arbeiten — das walte Gott!

Der große erhebende Gedanke, mit Millionen von Menschen verbunden und in gleichem edlen Streben verbrüderet zu sein, hat auch sein schönes Bewußtsein, der beseligende, Gedanke, daß des Krieges Donner schweigen, wo das rollende Rad des Lokomotivs die Erzeugnisse des strebsamen Fleißes von einer Zone zur anderen schleppt; daß statt dem Pulverdampfe, der Schlachtfelder umhüllt, sich friedlicher Hütten und Gewerks-Rauch erhebt, daß statt verstümmelten, sich fleißige Hände regen und rühren und schaffen, dieser eine Gedanke möge uns Trost sein für so manchen schweren allzukostbaren Einsatz!

Man nenne die Arbeit nicht prosaisch, sie ist die wahre Poesie des Lebens. Der feinere, edlere Sozialismus hat seine Zukunft, er baut auf Fleiß und Eintracht. Möge es der Regierung gelingen, Pläne zu realisiren, deren große Tragweite außer aller Berechnung liegt. Dies ist der wahre Weg zum Volkswohl, das materielle Wohl bedingt des Geistes Blüte, des Geistes Entwicklung.

## Reisebriefe aus Oesterreich.

(Fortsetzung.)

Das Land flacht sich nach Mähren zu immer mehr ab. Die Mährer haben seit langer Zeit auf eine historische Rolle verzichtet, die Czechen nennen sie deshalb Renegaten. Dafür aber bauen sie stattliche Fabriken. Brünn ist eine treffliche Gewerbestadt und nur die bligenden Bajonette am Spielberg mahnen uns daran, daß Brünn auch zu anderen Zwecken auf der Welt ist, als Tuch zu machen, das auf der Donau bis nach der Moldau und Walachei hinabgeht. Der Spielberg hat viel von seiner früheren Bedeutung verloren, seit die Festungen eine große Rolle spielen. Ein Schauer überläuft uns bei diesem ersten Bau, der sich über dem Franzensberge erhebt. Das Volk hatte zu allen Zeiten einen gehörigen Respekt vor dieser Citadelle und ich habe Mütter gekannt, die ihre Kinder mit dem Spielberg schreckten.

Mähren ist ein freundliches Land, die „Hanna“, das „Kuhländchen“, das mährische Lovell: Schönberg und das Miniatur-Wirthingam: Sternberg geben vielen tausenden von Webern Brot. Dimuß gewann Leben durch die Anwesenheit des Hofes, nun ist es wieder zur Bedeutung einer bloßen Festung herabgesunken. Schlessien hat der hervorragenden Städte sehr wenige, der anmuthigen eine Menge. In Troppau erkennt man es so recht, daß man sich in der kleinen Hauptstadt eines Sedezländchens befindet. Das Volk ist politisch indifferent, aber herzlich gut. Die Stadt hat einen halbprenußischen Anstrich, denn was Oesterreich noch von Schlessien besitzt, ist ohnehin nur der Zaun von einem Garten oder etwa einigen ausgebrochenen Steinen aus einen werthvollen Halsband zu vergleichen, das man der Jungfrau Austria im siebenjährigen Kriege abgenommen. Teschen und Biellitz, Troppau und Jägerndorf waren einst selbstständige Herzogthümer, so wie die polnischen Fürstenthümer Zator und Auschwitz. Jetzt gehört der größere Theil von Oesterreichisch-Schlessien einem der kleinsten deutschen Souveraine, dem Fürsten von Waduz und Schellenberg Prinz Lichtenstein. Er besitzt den größeren Theil Schlessens, so wie die Fürsten Esterhazy den fünften Theil etwa von Ungarn. Es ist bezeichnend das Ende des letzten Herzogs von Jägerndorf zu hören. Herzog Johann starb wie ihm sein Narr vorhergesagt, auf einem Misthaufen. Teschen und

Inhalten des  
dort, sich —  
sie im Aus-  
heimathlichen  
Strenge der

Anmerkung  
in der Wa-  
schel un-  
wissend,  
wo?

Mogistat.  
cc

ter's  
ben Löwen."

der Parzen-  
empfehl sich  
ten, als auch  
als Meer-  
stände auf

Handelsmann  
amts daselbst.

Demeter C.  
Kronstadt; Jo-  
K. Wajchar-  
aus Klein-  
das Szevaldt,  
ggerts, Ma-  
starly, Gut-  
andlungcom

10

10

das Land nach Osten zu hat eine vorwiegend polnische Färbung erhalten. Das Volk spricht dort einen ganz eigenthümlichen Dialekt, der zwischen dem polnischen und slowakischen die Mitte hält, und den man „wasserpolnisch“ nennt. So wird im preussischen Antheil im Fürstenthum Pless und Meisse und im ci-devant Herzogthume Ratibor gesprochen, das eine recht finstere Stadt ist. Man wird da so recht an die alten Raubnester der schlesischen Kleinherzoge aus dem 16. Jahrhunderte, an die Herzoge von Liegnitz, Ratibor, Oppeln, Brieg und Münsterberg gemahnt. Ein Sohn des berühmten ultramontänen Czarenkönigs Georg von Podiebrad's, Prinz Viktorin war Herzog zu Glas und Münsterberg. In Schlesien war somit dieselbe Verfahrenheit zu Hause wie in Deutschland und Polen und ließ es darum nicht früher zu einer politischen Einigung kommen, bis der alte Fritz etwa dieselbe Rolle Oesterreich gegenüber spielte, wie heutzutage Sardinien. Als ich nach Meisse fuhr, brüllte ein preussischer Häselier sein: „Abgelöst“ so trefflich, daß ich ihn aus dem gewölbten Thorwege heraus hörte, während ich noch eine kleine halbe Stunde hineinzufahren hatte. Schlesien ist nach achtpreussischer Manier zugeschnitten, es ist kein Königreich, es ist nichts, denn eine Provinz, mit ihrer Provinzialvertretung und die Neupreußen haben so ziemlich darauf vergessen, daß sie einmal Oesterreicher waren. In Westphalen und am Rhein ist man nicht so vergeßlich, dort ist man noch immer der Zeit eingedenk, wo die französische Sitte im Lande vorherrschte, und der jetzige König hat es mehr als einmal nöthig befunden, den Neupreußen scharfe Verwarnungen zugehen zu lassen. Man kommt von Meisse bald wieder auf österreichischen Boden, das Land ist überhaupt gräulich abgerissen und eskarpirt. Johannsberg ist ein Sommeritz des Bischofs in Breslau, der im Vormärz von hier 80,000 fl. Revenuen bezog, während Breslau's Diöcese selbst ihm kaum 12,000 Thaler abwarf. Dafür ist der Prager Erzbischof kirchlicher Herr der Grafschaft Glas; während das Egerland unter die kirchliche Gewalt Regensburgs gehört. So greift die Kirche immer noch in fremder Herren Länder und hat ihr altes Siegel, während weltliche Herren und Wappen längst gewechselt haben. Die Säulen der Kirche stehen fest, obwohl Petrus seinen Herrn dreimal verrathen hatte, bevor der Hahn zum drittenmale krächte. Seine Nachfolger waren beharrlicher. Von Johannsberg führt der herrlichste Waldweg nach dem berühmten Freiwaldau-Gräfenberg. Eine nette Stadt, die eben so gut als Fabrikstadt, wie als Badeort gelten kann. Das kalte Wasser hat dem Bauer Prießnitz wohl eine Million eingetragen. Das ist aber auch ein Badesleben, dem sich kein andres in Deutschland vergleichen läßt. Hier ist der Gast nicht bloß zum Scherze krank und man hat hier von wahren Wunderkuren erzählt, besonders in Gräfenberg, das etwa eine Viertelstunde von der Stadt entfernt liegt. Man kann da Prießnitz jeden Morgen auf einem Napfen den Berg hinauf und hinab traben sehen. Er ist ein ernster Mann, schlicht und einfach, an dem gleichwohl der Umgang mit höheren aristokratischen Elementen schon manche Umwandlung vorgenommen hat. Die Umgebung, besonders die armen Bauern, beten ihn an, sie sind durch ihn wohlhabend geworden und dankbare Kurgäste haben ihm am Gräfenberg eine Pyramide mit der Inschrift: „Au genie de l'eau Froide!“ setzen lassen. \*) Freiwaldau wird mehr von der Mittelklasse besucht und ist vielleicht eines der wenigen Bäder in Deutschland, wo man nicht unverschämt geprellt wird. Trampusch, Deputirter für Frankfurt, war hier Forstmeister. Er ist jetzt zu mehreren Jahren Kerker verurtheilt, weil er mit Fröbel und Blum von der Linken der Paulskirche nach Wien gesendet ward, um die Wiener der Sympathien der Frankfurter Linken zu versichern und sich auch sonst noch am Aufstand betheiligte. — Der Dichter der „Todtenkränze“, der geniale Freiherr von Zedlitz, war lange Zeit Forstmeister zu Johannsberg. (Fortsetzung folgt.)

### Verhandlungen über Lord Palmerston im englischen Parlament.

(Schluß.)

In diesem Briefe — fährt Lord John in seiner Rede fort — ist die Anfrage Lord Normanby's durchaus nicht erledigt. Der Sekretär des Auswärtigen läßt die Krone bei Seite liegen und gibt

\*) Prießnitz ist kürzlich gestorben.

D. N.

seine eigenen Ansichten. Nun drängt sich mir der Gedanke auf, daß der Sekretär des Auswärtigen constitutioneller Weise dazu keine Vollmacht habe. In diesem Falle war die Meinungsäußerung von größter Bedeutung, hätte nicht ohne Sanction der Krone gegeben werden sollen (Beifall.) Der Präsident hat nicht bloß die Nationalversammlung aufgelöst, sondern auch die Constitution und jede parlamentarische Regierung in Frankreich vernichtet. Wenn wir diese Akte billigen, wir, die wir den constitutionellen Regierungen — Spanien, Portugal, Piemont zum Beispiel — unsere moralische Unterstützung angedeihen ließen, wie können wir künftig irgend einen Staat zur Beibehaltung seiner constitutionellen Regierungsform aufmuntern? — Dies schien mir somit eine große und bedeutende Abirrung (Departure) von Seiten meines edlen Freundes, und ich glaubte nicht anders handeln zu können, als meinen edlen Freund zu benachrichtigen, daß, so lange ich im Amte bin, er nicht mehr das Siegel des Staatssekretariats führen könne. Darauf schrieb mir der edle Lord die Gründe, aus welchen er das Benehmen des Präsidenten billigen muß. Aber diese Gründe schienen mir nicht mehr zur Sache zu gehören, denn es handelte sich nur mehr um seine Berechtigung, eine Depesche ohne Mitwissenschaft seiner Amtscollagen und ohne Sanction der Königin abzuschicken. Und so legte ich die Sache am Mittwoch Ihrer Majestät vor, überlegte noch bis am Samstag und lud dana den Lord am Dienstag zu einer Besprechung ein, in der Hoffnung, er würde mir Vorschläge machen, wodurch unsere Trennung vermieden werden könnte. Aber es geschah nichts dergleichen, und so mußte ich von einem Collegen scheiden, mit dem ich so lange im Amte war, dessen Geschicklichkeit ich bewunderte, mit dessen Politik ich einverstanden war; ich mußte, um Alles, was einer Kabale ähnlich sah, zu vermeiden, auf meine eigene Verantwortlichkeit hin, ohne meine Kollegen zu befragen, handeln. Was den Wiener Brief in der Breslauer Zeitung betrifft, kann ich versichern, daß, so sonderbar dieses Zusammentreffen auch ist, nicht ein wahres Wort an all jenen Gerüchten ist, daß der Versuch gemacht wurde, freundlichere Beziehungen zum österreichischen Hofe herbeizuführen, und daß die ganze Angelegenheit einzig in der vorgelegten Correspondenz begründet ist. Zwei Tage später legte ich diese dem Kabinettsconseil vor, und Alle stimmten darin überein, daß ich nicht anders handeln konnte. Wir haben keine Meinungen über die Handlungen österreichischer und russischer Minister abzugeben, aber ich muß gestehen, daß der Weg, den der Präsident eingeschlagen hat, der beste zum Wohl seines Landes ist (Lachen und Murren,) daß seiner (des Präsidenten) Ansicht nach die Abschaffung der Constitution wohl der sicherste Weg zum Glück Frankreichs sei (Beifall und Lachen.) Zum Schluß seiner langen Rede, aus welcher wir bloß das Nothwendigste zum Verständniß des Ganzen herausgehoben haben, macht der Premier der Londoner Presse wegen ihrer rücksichtslosen Sprache gegen Ludwig Napoleon Vorwürfe, ersucht die Zuhörer, ein Augenmerk auf das traurige Ende der Freiheitsbestrebungen auf dem ganzen Continent zu werfen, und versichert, daß Ludwig Napoleon friedliche Absichten habe, was jedoch nicht hindere, daß die Regierung Geld fordern werde, um England in Vertheidigungszustand zu setzen; eine Erklärung, die mit ironischem Gelächter aufgenommen wurde.

Folgendes ist der „kurze Inhalt von Lord Palmerston's Rede:“

Ich würde sehr bedauern, wenn das Haus den durch die wohl berechnete Rede des edlen Lord vielleicht angeregten Glauben mit nach Hause nehmen sollte, daß ich meine alten politischen Ansichten und Prinzipien geändert habe. Das ist keineswegs der Fall. Ich bin weder der Fürsprecher absoluter Regierungen geworden, noch vertheilige ich jetzt die Abschaffung konstitutioneller Formen. Was die Sendung diplomatischer Noten und Depeschen betrifft, habe ich mich immer an die Fundamental-Instruktionen Ihrer Majestät gehalten. Es wurde keine abgeschickt, die der Premier nicht gesehen und gebilligt hätte.

Was die Deputirten von Fellington betrifft, gebe ich gerne zu, daß es unvorsichtig war, nicht früher Einsicht von ihrer mir vorzulesenden Adresse genommen zu haben; aber ich habe die beleidigenden Ausdrücke in denselben mißbilligt, und das, was ich darauf antwortete, habe ich genug in diesem Hause selbst geäußert. Doch glaube ich nicht, daß jener Vorfall im Stande war, die freundlichen Beziehungen Englands zu den auswärtigen Mächten zu stören. Ich komme nun zur eigentlichen Sache: zum sogenannten Coup d'etat. Das Dokument an Lord Normanby über sein Verhalten gegenüber der

französischen  
Er that es  
mit Hrn. W.  
diesem Geispr  
werden, und  
seiner Würd  
gung zu frag  
eine Erörteru  
Tagen mit d  
vor dem 17.  
Lord schrieb  
rechtfertigt  
nung auszu  
einer offizie  
die Regierung  
und wären  
ansichten ges  
gen zu frem  
in dieser Bg  
folgendes:  
der edle Lo  
— und sie  
lich mit der  
Nicht genug  
gegenwärtige  
(Allg. Brak  
wurde gemach  
Schluß, daß  
die Hände v  
d. A. nicht.  
oder wie der  
gab ich kein  
der Anklage  
hat das vo  
schicken, aber  
Grund habe  
äußere Polit  
Freundschaft  
habe. Nur y  
Staaten Ne  
aber was  
hätten, so k  
onen ihre f  
Herr  
gehört, zum  
des ganzen  
kehrtheit sei  
Herr  
jer Wärme  
Staatsmann  
Herr  
ten über Fr  
Herr  
mitgliedes.  
Herr  
Ministerium  
Palmerston  
durchführen  
lichen Name  
Alte gewor  
des Akerba  
von wägiger

\* Ein  
getheilte vo  
richter ist  
hohen Mil  
\* De  
mannstadt,  
die Univer

französischen Regierung auch nur dem Inhalt nach mittheilen. Er that es dennoch, und fühlte sich dann, wegen meines Gesprächs mit Hrn. Walewsky, in einer unangenehmen Situation. Ich habe in diesem Gespräch nie die Worte gebraucht, die mir untergeschoben werden, und der französische Gesandte würde es auch jederzeit unter seiner Würde halten, den englischen Staatssekretär um seine Billigung zu fragen. Der edle Lord wünschte über dieses mein Gespräch eine Erörterung. Ich mußte diese leider verschieben, weil ich in jenen Tagen mit dringenden Geschäften überhäuft war. Ich konnte nichts vor dem 17. schreiben. Die Antwort war meine Entlassung. Der Lord schrieb mir: die Frage sei nicht, ob ich den Präsidenten gerechtfertigt habe, sondern weil ich nicht das Recht hatte, eine Meinung auszusprechen. Auf dies erwiderte ich: der Unterschied zwischen einer offiziellen Rücksprache und einem Privatgespräch — welches die Regierung in keiner Weise bindet — sei in aller Welt anerkannt, und wären dem Staatssekretär d. A. kein Austausch seiner Privatansichten gestattet, so würden dadurch die freundschaftlichen Beziehungen zu fremden Bevollmächtigten sehr zu leiden haben. Ich glaube in dieser Beziehung ganz Recht zu haben. Dazu aber kommt noch folgendes: Am selben Tage und unter demselben Dache gab auch der edle Lord, demselben Gesandten gegenüber, seine Meinung ab — und sie muß nach dem, was der edle Lord eben gesagt — ziemlich mit der meinigen übereingestimmt haben. (Lachender Beifall.) Nicht genug. Ich habe auch gehört, daß der Colonial-Sekretär und gegenwärtige Sekretär d. A. sich über dieselbe Sache äußerten. (Allg. Bravo. Heiterkeit.) Nun wurde mir aber zum einzigen Vorwurf gemacht, daß sie nicht wie ich mich geäußert. Daraus folgt der Schluß, daß sich jedes Kabinetmitglied, wenn es auch anderwärts die Hände voll haben sollte, sich äußern darf, nur der Staatssekretär d. A. nicht. (Lachen.) Der muß Neuigkeiten anhören wie eine Pagode oder wie der Summe eines Pasch's (Allg. Lachen.) Lord Normanby gab ich keine andere als die sanktionirte Instruktion, folglich — fehlt der Anklage gegen mich jeder rechtliche Grund. (Hört.) Der Premier hat das volle Recht, den Sekretär ohne Grund anzugeben fortzuschicken, aber wenn Gründe angegeben werden, müssen sie auch einen Grund haben. — Schließlich verteidigt Lord Palmerston seine äußere Politik. Er könne mit Stolz sagen, daß er das Land in vollen Freundschaftsbeziehungen mit allen auswärtigen Staaten gelassen habe. Nur zwischen Oesterreich — schließt er, nachdem er die andern Staaten Revue passiren ließ, sind Meinungsdivergenzen vorgefallen, aber was diese immer für zeitweilige Spannungen hervorgerufen hätten, so könne man doch nicht sagen, daß die beiden großen Nationen ihre freundschaftlichen Beziehungen aufgegeben haben.

Herr Baillie erklärt einfach, er sei, nachdem er beide Parteien gehört, zum Schluß gelangt, daß Lord Palmerston als Sündenbock des ganzen Ministeriums gefallen sei, nachdem dieses zu spät die Verkehrtheit seiner auswärtigen Politik eingesehen habe.

Herr M. Milnes und Lord D. Stuart bedauern beide mit großer Wärme, daß der Staat um die Dienste eines so ausgezeichneten Staatsmannes gebracht worden sei.

Herr Osborne verteidigt Lord Palmerston, ohne dessen Ansichten über Frankreich zu billigen.

Herr Roebuck bedauert den Austritt des bedeutendsten Cabinetmitglied.

Herr Disraeli erklärt sich mit den Auseinandersetzungen des Ministeriums nicht zufrieden, bei dessen gegenwärtiger Politik Lord Palmerston der einzige Mann sei, der sie wenigstens mit Geschick durchführen würde. Er klagt über die öftere Einmischung des königlichen Namens in die Debatte, fragt ironisch, was aus der Titel-Akte geworden sei, und vermisst einen Paragraphen über die Noth des Ackerbaustandes in der Thronrede, — die ganze Rede war voll von wichtigen Anspielungen.

#### Allerlei Neuigkeiten.

\* Eine gleiche Zuschrift wie die in unserm letzten Blatte mitgetheilte vom Herrn General v. Chavanne an den hiesigen Herrn Oberrichter ist auch an alle k. l. Behörden und Bezirksämter, welche dem hohen Militär-Distriktskommando unterstehen ergangen.

\* Der bisherige Professor an der juridischen Fakultät in Hermannstadt, Professor Dr. Peter Harum, ist zum Professor an die Universität nach Pest berufen worden.

\* Uebereinstimmenden Berichten zufolge, soll die Czegled-Steigerdiner Eisenbahn noch im Laufe dieses Jahres vollendet werden. Die Theilnahme, welche die Bewohner der Theißgegend für dieses Unternehmen, sowohl durch unentgeltliche Ueberlassung des nöthigen Bodens an das Aerar, als auch durch zugesicherte Handarbeiten an den Tag legten, beweisen, daß man über die Vortheile einer schnellen Kommunikation und eines leichteren Verkehrs im Reinen ist.

\* In dem großherzoglich hessischen Städtchen Offenbach (eine Stunde von Frankfurt am Main entfernt) ist ein großartiger Betrug entdeckt worden, welchen ein Mann unter dem angenommenen Namen J. Rothschild Sohn mit Lotterie-Promessen, die in bedeutender Menge nach Oesterreich, besonders aber nach Ungarn und Siebenbürgen versendet wurden, verübt hat. Es sind Lotterie-Promessen ddo. Offenbach 1. Juli 1851 auf 15 fl. zu dem (erbichteten) Lotterie-Anlehen Süddeutscher Staaten, rückzahlbar mit 100 Millionen 576,057 1/2 Gulden; sie sehen wie gewöhnliche Partiallose aus.

\* Es starb neulich in Paris ein Herr M. Dieser Herr hatte einen Bruder; über Beide erging vor längerer Zeit ein Criminalprozeß, wo der Mangel an Beweisen, wodurch sie losgesprochen wurden, nicht überzeugend genug der öffentlichen Meinung gegenüber war, als daß nicht einem Jeden ein fürchterlicher Spottname geblieben wäre. Der eine ward Herr Mörder, der andere Herr Dieb genannt. Sie waren des Verbrechens angeklagt, einen Wechselagenten ermordet und beraubt zu haben. Der Herr Mörder starb schon vor längerer Zeit, der Herr Dieb erst vor wenigen Tagen. Er trieb Buchergeschäfte und hinterläßt 18 Millionen. Das Testament vermachte seiner Dienstmagd 15,000 Franken jährlicher Renten, und der Rest dieses ungläublichen Vermögens fällt einem Sohne dieser Magd anheim. Der Herr Dieb lebte mit einer Genauigkeit, welche weit entfernt war, ähnliche Reichthümer vermuthen zu lassen. Die Armen erhalten Nichts, nicht einmal die armen Teufel, denen dieser Vampyr das Blut auslaugte.

\* Von neuen Insurrektionsversuchen hört man in ganz Frankreich auch nicht ein Wort, in allen Departements herrscht die vollkommendste Ordnung.

\* London, 12. Febr. Der aus dem ungarischen Kriege bekannte Komery ist in London eingetroffen. Er war von dem der türkischen Regierung als einer der tüchtigsten Offiziere empfohlen worden und hatte in der letzten Zeit 10,000 Piafter monatlichen Gehalt bezogen. Die Nachricht vom Staatsstreik traf ihn in Aleppo, und in dem Glauben, daß er im Westen ein Feld für seine militärische Thätigkeit finden werde, nahm er sofort seinen Abschied, troß dem ihm die türkische Regierung die Stelle eines Divisionsgenerals im aktiven Stand angeboten hatte.

\* Die Engländer und die Amerikaner rüsten noch immer fort, wem es gilt ist nicht abzusehen. Das birmanische Reich hat mit den Engländern wieder Frieden geschlossen. Kanada freilich möchte sich von England gerne losreißen, und die englische Regierung muß deshalb ihre Aufmerksamkeit verdoppeln.

\* Der englische Minister der auswärtigen Angelegenheiten Graf Granville hat an die Höfe von Wien, Petersburg und Paris und an den Bundestag nach Frankfurt eine Depesche gesandt, worin es ausgesprochen wird, daß in die Ausweisung der Flüchtlinge aus England nicht eingegangen und dem Parlament in dieser Beziehung keine neuen Gesetzesvorschläge vorgelegt werden könnten. Der Herr Minister gibt übrigens die Versicherung, daß es der ernstliche Wille von Englands Königin sei den Frieden, die Ordnung und die Wohlfahrt eines jeden Landes, mit welchem Großbritannien in freundschaftlicher Verbindung stehe, nach Kräften zu befördern; auch spricht der Herr Minister sich dahin aus, daß die Flüchtlinge in England überwaht und ihre allenfallsige Betheilung an Kriegsrüstungen gegen Staaten mit denen England in Freundschaft lebe mit Geldbuße und Gefängniß bestraft werden.

\* Der Priester Merino, welcher die Königin von Spanien ermorden wollte ist am 7. Februar in Madrid durch das Halsband öffentlich erwürgt worden. Seine scheußliche That hat in Madrid große Aufregung hervorgerufen. Die Königin soll der „Presse“ zufolge bedenklich erkrankt sein.

\* Madrid, 4. Febr. Wir theilen aus einem Privatbriefe noch folgende Einzelheiten über das an der Königin von Spanien verübte Attentat mit: Beim Schrei der Königin und im Augenblicke, wo sich die Menge theils zur Hilfeleistung herbeidrängte, theils auf

den Mörder stürzte, wurde Frau von Povar ohnmächtig und ließ die kleine Prinzessin fallen; die Amme, welche ihr gefolgt, von dem Gewühle fortgerissen, verlor die Besinnung und fiel gleichfalls in Ohnmacht. Als man die Königin in ihr Zimmer gebracht, war ihr erster Ruf: meine Tochter! Man fand diese in der Gallerie, wo ein Hellebardier, der das Kind vom Boden aufgehoben, es in seinen Armen hielt. Der Mörder Martin Merino war Priester und Exvicar der Pfarre zum heil. Sebastian; er hatte noch am Morgen die Messe gelesen: „Ihr seid kein Priester!“ rief ihm der ehrwürdige Abbe Gesso, der Beichtvater der Königin zu; „Ihr seid ein Niederträchtiger!“ „Eminenz!“ erwiderte der Mörder, „die Niederträchtigen sind Jene, die vom Morgen bis zum Abend das Lob der Gebieter dieses Hauses singen.“ Es wird noch weiter erzählt, daß die bekannte Nonne Parucinia, welche prophetische Gaben besitzen soll, gesagt habe, die Königin würde ihr Wochenbett überstehen, aber nicht leben bleiben.

Kronstadt. Die Välle nähern sich ihrem Ende und der Tempel der Muse — das Theater, tritt wieder in sein Recht. Nächsten Donnerstag den 26. Febr. findet die erste Vorstellung statt und zwar zum Vortheile des Herrn Kapellmeisters Mayer. Gewiß zur angenehmen Ueberraschung des Publikums wählte der Beneficiant die Oper „die schwarze Frau.“ Es ist vorauszusetzen, daß diese Vorstellung eine gelungene werden wird, da der Beneficiant beim Einstudiren alles aufgeboten und keine Mühe gespart hat, die Piese in würdiger Weise zur Darstellung zu bringen. Die Kräfte unserer Gesellschaft reichen zu dieser Oper aus und die Chöre und das Orchester werden durch die Mitwirkung mehrerer Herrn Dilettanten verstärkt. Madame Mayer, die Gattin des Herrn Beneficianten, welche als Sängerin hier noch nicht debutirt, hat die Rolle der Hanni übernommen, was jedenfalls einen neuen Reiz gewährt.

Betrachtungen des politischen Thurmwächters. Man würde es nicht glauben, was Einem manchmal die Freunde selbst beim besten Willen schaden können. So hat z. B. Herr Thiers der Familie Orleans einen großen Schaden zugefügt, durch einen simplen Ausspruch, indem er von den Orleans meinte: „Mit 300 Millionen Vermögen bleibt man immer einflußreich in einem Lande, selbst wenn man es nicht bewohnt.“ Der Präsident, der auf das Urtheil des Herrn Thiers sehr viel gibt, hat daher die 300 Millionen brevi manu konfisziert. Thiers hat ein eigenes Unglück, immer zu Allem den Rath zu geben, was er im Grunde nicht will. Mit seiner Einsperung war es auch der Fall, er hatte selbst den Fingerzeig dazu gegeben. Indes brütet er mit Herrn Carlier, dem quondam Polizeipräsidenten über das, was zu thun ist. Gar viele Leute berathen sich heutzutage, so wie die Herren Carlier und Thiers über dieses „was zu thun ist“ und das gewöhnliche Resultat ist dann: daß eigentlich unter diesen Verhältnissen gar nichts zu thun ist. Herr Carlier, den sonst so getreuen Napoleoniden, mag es wohl schmerzen, daß er nicht Polizeiminister geworden ist, aber doch — da fällt mir ein superber Gedanke ein, wer weiß ob Herr Carlier nicht bloß deshalb nach London gereist ist und den Kergerlichen gespielt hat, um die Pläne Thiers und seiner Genossen zu erfahren, denn Carlier ist zu klug und vielseitig, als daß er nicht auf allen Seiten Vortheil ziehen sollte. — In Troyes macht ein Journal eine Nationalsubskription zum Ankaufe des Schlosses Brienne-Napoleon für den Präsidenten. Ei, es ist dies eine sonderbare Methode zu kaufen und der Thurmwächter weiß nicht, ob er ein solches Geschenk annehmen würde. In Paris wird sich nächstens die Kerkerthüre von St. Pelagie öffnen und Proudhon der vorgebliche Erfinder des Sages: „Eigenthum ist Diebstahl!“ wird frei werden. Der Thurmwächter muß aber dagegen protestiren, daß dieser Satz Erfindung und Eigenthum des Herrn Proudhon ist. Er hat gleich diesen Satz praktisch durchgeführt und gestohlen, denn schon in einer Komödie des Aristophanes, welche 393 ante Christum natum in Athen gespielt wurde, kommt der fast gleiche Satz vor. Ein Weib demonstrirt einem Bürger den Kommunismus praktisch vor. Sie sagt ihm: Ländel, Felder, Gold, Silber solle Alles in eine gemeinsame Kommune eingeliefert und die

Honigkuchen, das Salzfleisch, die Kichererbsen, kurz Alles solle gemeinsam sein und getheilt werden. Dem Bürger geht das Licht noch nicht klar auf, denn der bürgerliche Verstand kapirt schwer, endlich sagt ihm die Bürgerin: „Was hältst du somit von dem ganzen Plan?“ worauf der Bürgermann ganz lakonisch antwortet: „Auf diese Art sind ja alle, welche diese Sachen früher besessen haben, die wahren Diebe?“ „Allen gehört Alles!“ sagt Madame Praxagora und man sieht, daß schon unsere Voreltern von den Thorheiten des Kommunismus nicht frei waren, Proudhon aber nicht einmal das Verdienst hat, ihnen neue Hosen angezogen zu haben. Es ist vielleicht ein Glück, daß Proudhon so lange eingesperrt war, denn die Zustände haben seitdem so oft gewechselt, daß es ihm vielleicht in der Freiheit noch ärger ergangen wäre, als jetzt. Er wäre am Ende todt oder deportirt. Der Thurmwächter wollte aber darauf wetten, daß Proudhon jetzt gewiß ruhigeren Grundsätzen zugänglich geworden ist. O Einsperren! ist eine magische Zauberformel und macht manchen unruhigen Kopf ruhig. — In London haben sich Lord Russell und Lord Palmerston verkappte Höflichkeit gesagt, und ein inländischer Katholik sich beklagt, daß man in der Restauration des Parlaments an Feiertagen mit nichts regalirt werde, als mit Kostbeafs und anderem Fleisch. Für die Katholiken sei gar nichts vorgesehen. Onkel Paddy sprach diesen Schmerz über die verletzten Fasttage mit so vieler Salbung aus, daß ein allgemeines Hurrah erscholl. Onkel Paddy hätte bei seinem zarten Gewissen es doch leicht gehabt. Da die Puritaner nun einmal nicht gut gezwungen werden können, einem irländischen Magen zu Liebe zu fasten, so hätte ja der gewissenhafte Sohn Irlands beim Restaurant eigens einen Pudding statt der Fleischbrühe bestellen können. — In Amerika soll der österreichische Gesandte den diplomatischen Verkehr abgebrochen haben. Die Kossuth Anhänger seien entzückt, daß Massachusetts für sie interveniren wolle. O du mein Gott, die Flotte, welche die amerikanischen Interventionstruppen nach Europa brütgen soll, wächst auch noch als Eiche in einer amerikanischen Steppe und der Yankee-Soldat hat das Dreinicklagen auch schon längst verlernt. — In Australien soll man ganze Klumpen Goldes auffinden, es soll dort noch besser sein, wie in Kalifornien. Am Ende wird man gar nicht nachzugraben brauchen und jeder Stein am Felde wird Gold sein. Man fürchtet im Grunde durch die enorme Goldausbeute ein eben so ungeheures Weichen der Goldpreise. Der Thurmwächter denkt wohl, es hat Weile damit. Wenn aber in Oesterreich so ein paar kalifornische Gruben entdeckt würden, daß sollte ein Leben sein! Da wollten wir dann fest darauf los unsere Eisenbahnen bauen. Gott scheint nun aber gerade sich zu entetiren, nur den Amerikanern alle edlen Metalle in Masse zuzuwenden.

### Frische Gemüse-Sämereien, steirischer- und Luzerner Klee

sind angekommen und billigst zu haben, in  
J. V. und A. Hefhaimer's Spezereihandlung  
„um weißen Löwen.“

300 Gulden C. M.

sind gegen sichere Hypothek hier in Kronstadt auszuleihen. Johann Gött sagt bei wem.

Der Unterfertigte eröffnet mit dem 1. März den Sommerkurs seiner Mädchen-Zeichenschule, und bittet hinsichtlich der neu einzutretenden Schülerinnen, bis zu dem betreffenden Tage Rücksprache zu führen.

Heiligleihnamsgasse im Neugebornischen Hause 2. Stock rückwärts, täglich von 12 bis 1 Uhr anzutreffen.

F. Giesel, Zeichenlehrer an der evang. Lehranstalt.

### Zur Nachricht.

Den heutigen Exemplaren welche in Siebenbürgen ausgegeben werden liegt die Kundmachung, Z. 1989, des k. k. Militär- und Civilgouverneurs vom 1. Febr. 1852, wegen Einführung der Einkommensteuer im Großfürstenthume Siebenbürgen für das Verwaltungsjahr 1852 bei.  
D. R.

Unter der Verantwortung des Verlegers:

Gedruckt und im Verlag in Johann Gött's Buchdruckerei in Kronstadt.

Hier Trabant  
Kronstadt. Zeitung  
erscheint jeden Dien-  
stag und Samstag

No. 16.

No. 2429

wegen Verleib  
Zufolge G  
Januar l. J.,  
urgie an der  
gisches Stipend  
in C. M. in C  
lich durch vor  
Studiren, als  
für ihre höhere  
brennigt haben.  
über beizulegen  
seine Dienste d  
genfalls aber d  
lich hat der  
Studienjahres  
seiner vorgeleg  
zugez. auszuwei  
Sämmtliche  
letzten April l  
von Siebenbürg  
henden durchau  
Hermanns  
B

○ Bon  
rem schätzbare  
befindet sich ei  
9, welches au  
organisiert wor  
weibe. — Um  
den diese heh  
machte, in se  
der That die  
stehen; und un  
die Gemüther  
bener Hand de  
Monarchen un  
stegen oder st  
jener reinen S  
lungen und S  
tet liegen! S  
müther und  
bend und urau  
ausgestattet m  
sen so gerne  
der schwindeln  
hinabreißten z  
nicht selten im  
Ehre manchem  
Schloßkapelle